

ich mit meinem Einkauf zurück, fand auch den Mulatten wieder vor; er kam mir jetzt bekannter vor, ich glaubte, meiner Sache sicher zu sein. Er grüßte mich indessen nicht, was ich auf meine Uniform zurückführte, denn er hatte mich nur in Zivil gesehen. Ich erzählte Bubi von meiner Vermutung, der mich indessen auslachte. Woher der Mulatte wohl wissen sollte, dass wir Schiffsoffiziere seien — und woher er überhaupt die Kenntnis haben sollte, dass er mit Mania an Bord gegangen sei. Kurz und gut, Bubi lachte mich aus. Mania hingegen lachte gar nicht; im Gegenteil, sie war sehr erschrocken, und ganz meiner Meinung, dass es Toniquinho sei, der da auf sie oder Bubi warte. Sie bestätigte mir, dass er masslos eifersüchtig und sehr gewalttätig sei. Er würde ganz sicher ihr oder Bubi — vielleicht auch allen beiden — etwas antun, wenn er sie zu fassen bekäme. Und sie weigerte sich sehr energisch, an Land zu gehen! Ihr Leben wolle sie keinesfalls riskieren, sonst sei ihr gleich, was da käme. Tränen und Bitten. — Da sassen wir also in der geahnten Patsche! Ich beruhigte sie, versprach ihr, in einigen Stunden nochmals nachzusehen, ob es wirklich Toniquinho sei, und wenn ich niemand entdecken könnte, oder mich gar geirrt hätte, wollte ich sie zur Bahn bringen, damit sie nach der zwei Stunden entfernten Hauptstadt fahren könne. Möglicherweise nämlich konnten wir den letzten Zug erwischen. Bubi tröstete und beruhigte Mania, was er vorzüglich verstand, denn nach kurzen Minuten schon war sie wieder so vergnügt wie früher, als ob keine dunklen Wolken drohten. —

Gegen elf Uhr machte ich mich wieder zum Hafeneingang auf: ich erkannte an einer charakteristischen Bewegung Toniquinho. An ihm vorbei, ging ich in eine der gegenüberliegenden Kneipen, um zu telefonieren, oder wenigstens so zu tun, dann wieder aufs Schiff zurück. Nun konnte man nicht daran denken, Mania fortzubringen. Es gab keinen andern Ausweg, wir mussten immer an des Mulatten Standort vorüber. Ich glaubte auch nicht mehr, dass er mich wirklich nicht erkannte, vielmehr, dass er Nichtkennen fingierte, um mich sicher zu machen. Der letzte Zug ging mitternachts, es wäre jetzt die höchste Zeit gewesen, auf die Station zu gehen. Aber ich durfte es nicht wagen. Selbst wenn er das Mädel in meiner anstatt in Bubis Begleitung sah, würde er sie schonen? Nun war nur die Frage, ob er während der ganzen Nacht seinen Beobachterposten einhalten würde. Um dies festzustellen, ging ich gegen ein Uhr nochmals an den Eingang, doch hielt ich mich im Schatten der Schuppen und der aufgestapelten Güter, um nicht gesehen zu werden. Es lag mir viel daran, Mania vom Schiff zu haben, denn wer konnte wissen, was für Komplikationen die Sache nach sich ziehen würde; wenn an Bord jemand etwas erfuhr, so wäre auch meine Karriere hin, denn Freundschaft und Gefälligkeiten dieser Art, also stillschweigende Duldung oder gar Begünstigung dieser Sache, verstießen gegen die Disziplin und wurden von der Linie nicht anerkannt.

Als ich mich so an einen gutgelegenen Beobachterstand herangeschlichen hatte, entdeckte ich den Verkaufsstand. Toniquinho selbst sass in der Schenke, von der aus ich wenige Stunden zuvor telephonierte hatte, und trank mit einem der Zollbeamten, der um diese Zeit eigentlich auf Wache sein sollte. Dabei sass er so, dass er den Ausgang im Auge hatte. Ich wartete nun in meinem Versteck, wie sich die Dinge entwickeln würden; und ich brauchte gar nicht lange zu warten, da kamen die beiden Freunde, Toniquinho und der Zollwärter, in lebhafter Unterhaltung über den Damm, traten in den Hafeneingang, und während der Beamte im Wärterhaus verschwand, nahm der Mulatte die Richtung nach unserem Dampfer. Behutsam folgte ich ihm im Schutze der vor den Schuppenrampen liegenden Waren, der Eisenbahnwagen und Kräne; des Nachts ist der Pier nur schlecht erleuchtet — hier und da brennt eine elektrische Lampe, deren Lichtkegel nicht allzu weit reicht. Auch auf dem am Kai festgemachten Schiffen herrscht nachts Dunkelheit; einzig die Gangway oder die Treppe sind von einer elektrischen Lampe erleuchtet, während Vorder- und Achterdeck im Dunkel liegen. Im Schiffsinnern, den Gängen und Logis brennen wenige Lampen. Von meinem Versteck aus sah ich, wie Toniquinho in der Nähe unseres Schiffes den Gang eines betrunkenen Matrosen zu imitieren versuchte; vor der Gangway blickte er sich scharf um, dann wollte er diese hinaufeilen. Da aber riss ich meine Signalpfeife an die Lippen, und schon durchschnitt ein Signaltriller die Stille. Die Wache eilte zur Stelle — im Moment des Ertörens meines Signals aber wich der Mulatte zurück und verschwand hinter den Kisten. So schnell ging das, dass die Wache überhaupt nichts von ihm sah. Eine Verfolgung in der Dunkelheit war natürlich zwecklos; sicherlich kannte Toniquinho den Kai ebenso gut, wenn nicht besser, als wir. Ich gab so der Wache nur Order, die Schiffszugänge besonders scharf zu bewachen und Fremde nicht an Bord zu lassen. Die Sache mit Mania wurde immer komplizierter. Der Mulatte musste bestimmt wissen, dass sie sich auf dem Schiff befand, und er würde seine ganze Energie darauf verwenden, ihrer habhaft zu werden. Seuf-